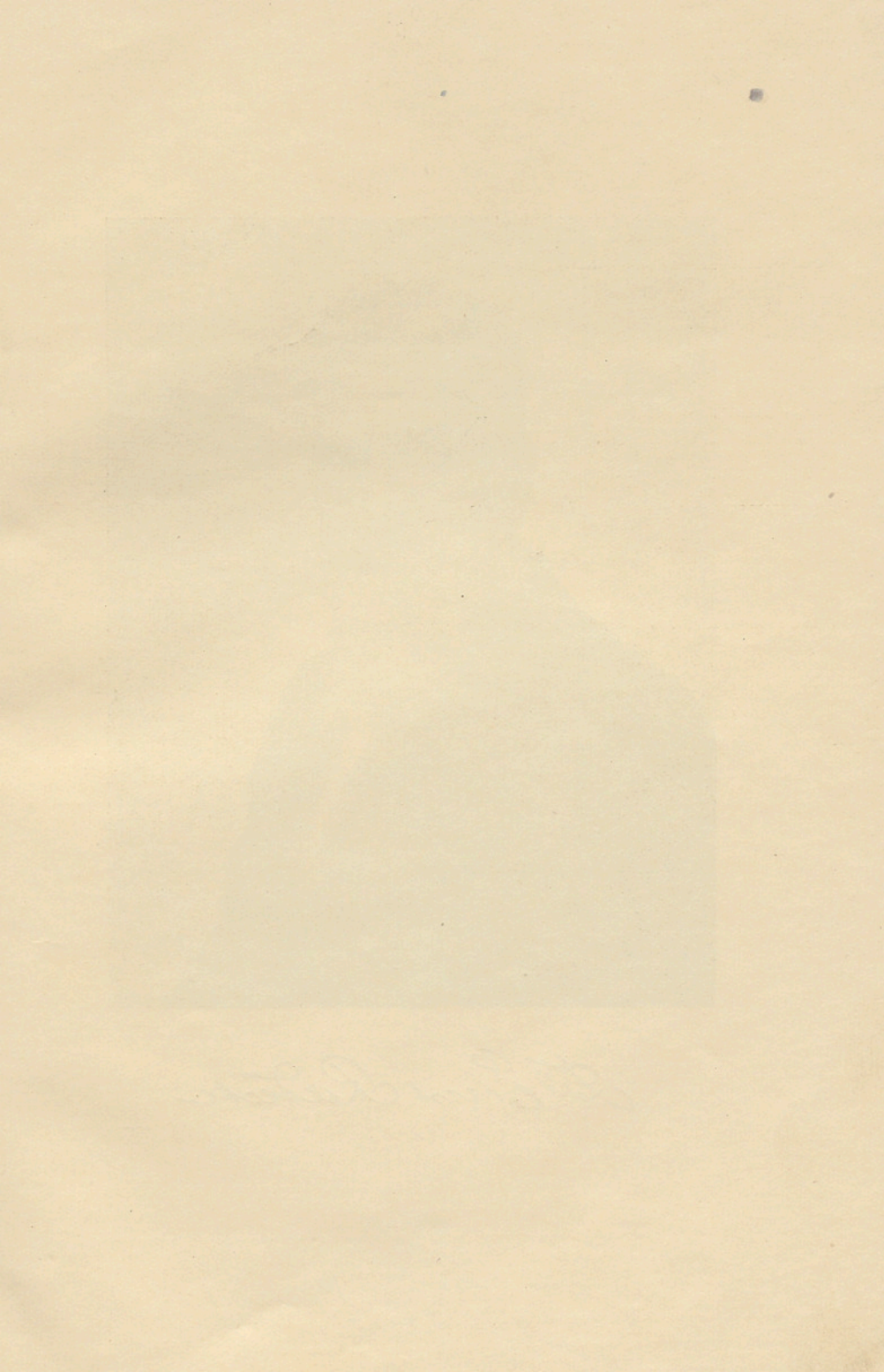


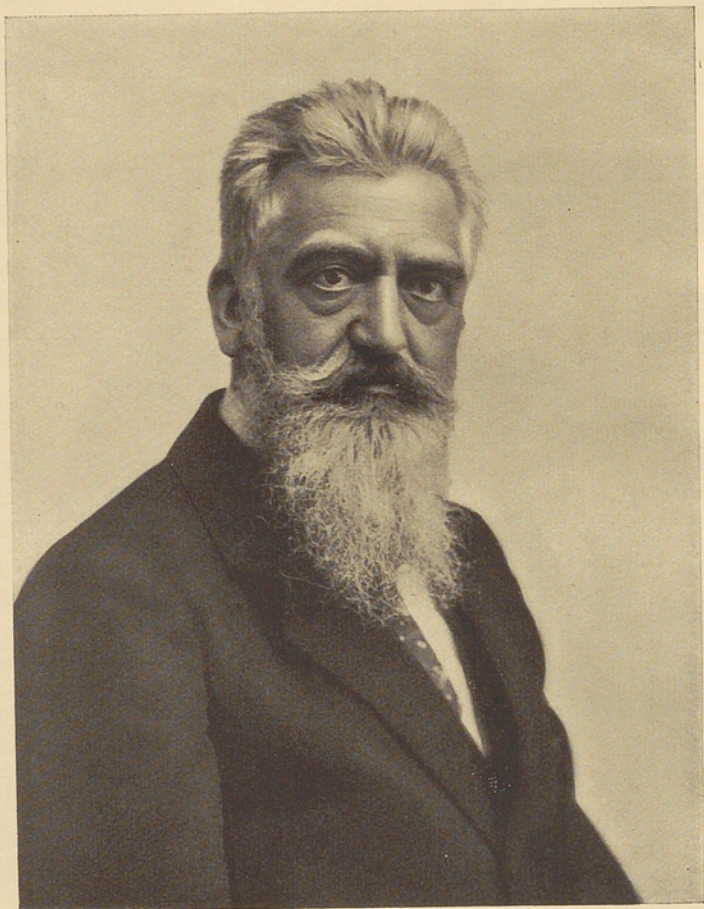
✓ Neke R 0001

ERNST RADECKE

1866—1920







H. Ernst Radecke

ZUM ANDENKEN

AN

DR ERNST RADECKE

MUSIKDIREKTOR

GEBOREN AM 8. DEZEMBER 1866

GESTORBEN AM 8. OKTOBER 1920



INHALT.

	Seite
Trauerrede, gesprochen in der Stadtkirche Winterthur am 11. Oktober 1920 von Dekan Wilhelm Ryhiner	3
Nachruf, gesprochen in der Stadtkirche Winterthur am 11. Oktober 1920 von Professor Dr. Rudolf Hunziker	10
Worte der Erinnerung, gesprochen zur Eröffnung des „Hauskonzertes“ am 18. Oktober 1920 von Hermann Bühler-Sulzer, Präsident des Musikkollegiums Winterthur	16
<hr/>	
Zum Hinschiede von Musikdirektor Ernst Radecke, von Jacques Schellenberg. Aus: Der Landbote vom 11. Oktober 1920 . .	20
Dr. Ernst Radecke, Professor an der Kantonsschule Winterthur, von Rektor Dr. Walther Hünerwadel. Aus: Neues Winterthurer Tagblatt vom 11. Oktober 1920	24
Musikdirektor Dr. Ernst Radecke, von Dr. Karl Nef, Professor an der Universität Basel. Aus: Basler Nachrichten vom 12. Oktober 1920	27
Professor Dr. Ernst Radecke, von Musikdirektor Otto Uhlmann. Aus: Schweizerische Musikzeitung vom 23. Oktober 1920	30

TRAUERREDE,

GESPROCHEN IN DER STADTKIRCHE WINTERTHUR AM 11. OKTOBER 1920

VON DEKAN WILHELM RYHINER.

Geehrte Trauerversammlung!
Meine leidtragenden Freunde!

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“; so lauten die Anfangsworte des Oratoriums, dessen Aufführung der Verstorbene noch vorzubereiten begann, ohne diese Arbeit vollenden zu können. „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Wie wohl tut uns heute die Verkündigung, da wir um ihn trauern, der so früh aus diesem Leben abgerufen wurde! Ein schweres Leid ist über seine Angehörigen hereingebrochen. Wir alle, die wir uns hier eingefunden haben, möchten ihnen unsere warme Teilnahme bezeugen, jeder in seiner Weise, die einen in Worten, andere im Lied und wieder andere in der zwar wortlosen und doch so beredten Sprache der Töne. Diese Versicherung unseres Beileids kommt uns von Herzen, stehen wir doch unter dem starken Eindruck, einen grossen Verlust erlitten zu haben. Das wird uns von neuem zum Bewusstsein kommen, wenn wir einen Blick auf den Lebensgang und das Wirken des Entschlafenen unter uns werfen, uns seine Persönlichkeit nochmals vor Augen zu stellen suchen und dessen gedenken, was er uns gewesen ist.

Ernst Radecke wurde am 8. Dezember 1866 in Berlin geboren. Frühe schon beobachtete man an ihm eine reiche geistige Begabung; vom sechsten Jahre an erhielt er Unterricht im Klavier-, wenig später auch im Violinspiel und in der Harmonielehre. Neunzehneinhalb Jahre alt bestand er die Maturitätsprüfung und widmete sich nun vor allem musikhistorischen Studien. Daneben besuchte er das Sternsche Konservatorium, das zu jener Zeit unter der vortrefflichen Leitung seines Vaters stand. Eine Unterbrechung trat für ihn dadurch ein, dass er während eines Jahres seiner Militärpflicht genügen musste. Dann aber nahm die regelmässige Arbeit ihren Fortgang, und im Juli 1891 erlangte er die philosophische Doktorwürde. In den folgenden Monaten trat er da und dort als Pianist auf, fühlte aber eine besondere Vorliebe in sich für die Orchesterdirektion. Diese wurde ihm zunächst in Leipzig zuteil und dann vom Oktober 1893 an in Winterthur. Hier wartete seiner eine grosse und vielseitige Tätigkeit; er hatte nicht nur die Abonnementskonzerte zu leiten, sondern auch der Musikschule vorzustehen, den Gemischten Chor zu dirigieren und den Gesangunterricht an den höheren Stadtschulen zu erteilen.

Was er auf diesen Gebieten in siebenundzwanzigjähriger hingebender Wirksamkeit geleistet, das wird uns hernach von berufenem Munde geschildert werden. Dass er aber als Führer und Förderer des musikalischen Lebens in unserer Stadt unserer Einwohnerschaft manche weihevollere Stunde, eine Fülle reichster und reinster Genüsse bereitet und somit das Recht auf unauslöschliche Dankbarkeit sich erworben hat, das soll und das darf im Namen aller Musikfreunde auch von mir ausgesprochen werden. Seinen Schülern an der Kantonsschule war er ein gütiger Lehrer. Er hatte das Bedürfnis, in seinen Stunden auch dem Humor einen Platz einzuräumen. Wenn diese seine Milde von der jugendlichen Schar in ihrer Leb-

haftigkeit zuweilen missbraucht wurde, mochte er wohl die Geduld verlieren und ein scharfes Wort reden, aber er hätte niemals einem seiner Schüler etwas nachtragen können; dafür waren sie ihm viel zu lieb und verstand er die jugendliche Art zu gut.

Seine Herzensgüte offenbarte sich allen, die das Glück hatten, mit ihm zu verkehren; wo er Gelegenheit fand, einen Rat zu erteilen oder eine Gefälligkeit zu erweisen, liess er sie nie unbenützt vorübergehen. Sein ganzes Wesen wurzelte in seiner religiösen Gesinnung, die er dem Elternhause verdankte. Er hat sich zwar nicht oft darüber geäussert, aber man konnte sie bei ihm fühlen; und dass er neben einer nicht geringen Bibelkenntnis ein tiefes Verständnis für die religiöse Musik besass, das zeigte sich in der Weise, wie er geistliche Oratorien und insonderheit die Bachschen Passionen zur Aufführung brachte. Wenn sodann der Gemischte Chor je und je bei den kirchlichen Abendvorträgen mitwirkte, nahm er stets auf Ort und Zweck dieser Veranstaltungen Rücksicht und entsprach bereitwillig den dann und wann geäusserten Wünschen inbezug auf die Kompositionen, die dabei zum Vortrag kommen sollten. Es sei mir gestattet, auch meiner persönlichen Dankbarkeit Ausdruck zu geben dafür, wie er mit so herzlichen Worten dem hiesigen Evangelischen Kirchengesangsverein bei dessen fünfundzwanzigjährigem Jubiläum gratulierte in einem Schreiben, das von seinem Verständnis für die Aufgabe dieses Chors und dessen Bedeutung für den Gottesdienst klares Zeugnis ablegte.

Haben somit gar viele, die ihm nicht einmal näher standen, die reichen Gaben seines Geistes und seines Gemütes kennen gelernt, so durften vor allem seine Angehörigen sich ihrer erfreuen. Am 31. März 1894 hatte er seinen eigenen Hausstand gegründet, und es war ihm hier ein grosses Glück erblüht. Ihm zur Seite stand seine Lebensgefährtin, die mit

reger Anteilnahme an seinen Interessen ihm eine Gehilfin im besten Sinne des Wortes wurde. Vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, sind ihm geschenkt worden. Wie freute er sich an ihnen und mit ihnen! Mit welcher Sorgfalt und Treue wachte er über ihrer Erziehung! Wie war es ihm ein herzliches Anliegen, dass sie trotz seiner vielen Arbeit doch auch von ihrem Vater etwas haben möchten! In Verbindung mit seiner Gattin schuf er ihnen ein überaus schönes, ein wahrhaft vorbildliches Familienleben. Er trug den Sinn dafür und die Erkenntnis von dessen hohem Wert als kostbares Erbe in sich. Schon mit dreizehn Jahren verlor er seine Mutter; aber sein Vater hatte alles getan, seinen Kindern so gut als möglich die Mutter zu ersetzen; ihm, der ein selten hohes Alter erreichte, hat denn auch der Sohn lebenslang seine grösste Ehrfurcht und innigste Anhänglichkeit bewahrt. So widmete auch unser Verstorbener seine ihm oft gar kärglich bemessenen Mussestunden den Seinigen. Immer durften sie seine warme Liebe zu ihnen spüren, und er genoss es in vollem Masse, von ihnen so herzlich geliebt zu sein. Es war ein starkes Band, das ihn mit ihnen vereinte, ein gegenseitiges Geben und Nehmen; er war für sie, sie waren für ihn da. Für alle, die damals zugegen waren, ist es eine wehmütige und doch zugleich freundliche Erinnerung, dass sein letztes öffentliches Auftreten bei jener Prüfung der Musikschule stattfand, da er mit seinem zweiten Sohne sich hören liess. Ja, während all den Jahren hat er Freud und Leid mit seinen Angehörigen geteilt.

Auch das Leid; er blieb davon nicht verschont. Wie war es für ihn und seine geliebte Gattin ein tiefer Schmerz, als vor etwas mehr als zwei Jahren sein jüngeres Töchterchen in zartem Alter ihnen entrissen wurde, der Mittelpunkt der Familie, der Sonnenschein des Hauses, wie er selbst es nannte! Dieser Verlust hat ihn tief gebeugt. Es kamen hin-

zu die politischen Verhältnisse, die sich für sein von ihm heiss geliebtes Vaterland immer ungünstiger gestalteten, endlich der Zusammenbruch, der ihm so sehr nahe ging. Und dann noch die eigene Erkrankung! Schon vor sieben Jahren hatte sich ein Vorbote des Leidens eingestellt, das vor einigen Monaten ihn heftig ergriff und, nachdem er, von der Grippe kaum genesen, seine volle Tätigkeit wieder aufgenommen hatte, ihn zwang, sie neuerdings niederzulegen. Nach einem Aufenthalt an den Gestaden des Zugersees, der leider die erhoffte Besserung nicht brachte, machte er einen zweiten Versuch, seinem Beruf zu leben; aber auch dieser glückte nicht. Wohl begann er trotz grosser Atemnot seine Arbeit und bot alle seine Kräfte auf; er musste sich jedoch überzeugen, dass sie nicht mehr ausreichten. Nun folgte eine schwere Zeit für ihn: die Bangigkeit nahm mehr und mehr zu, die Nächte wurden stets schlimmer. An sorgsamster Pflege hat es ihm nicht gefehlt, er sprach sich noch so dankbar darüber aus, dass seine Gattin sie ihm leisten und dass er infolge seiner Krankheit soviel mehr als sonst bei den Seinen weilen konnte. Und doch war es für ihn furchtbar schwer, auf seine ihm so liebe Tätigkeit verzichten zu müssen; sie hat ihn auch noch bis in die letzten Tage hinein in seinen Gedanken viel beschäftigt. Eine grosse Freude bedeuteten für ihn die Besuche seiner Geschwister, die in jüngster Zeit sich bei ihm einfanden.

Ueber seinen Zustand war er sich völlig klar, obgleich, wenigstens für Augenblicke, die Hoffnung auf Genesung die Oberhand gewann. Dabei blieb er auch im Leiden der selbstlose Gatte und Vater, der immer zuerst an die andern und nicht an sich dachte. Seine Angehörigen haben ja mit ihm gelitten, war es doch für sie so bitter, zu sehen, wie er so vieles, vieles durchmachen musste, ohne dass sie ihm helfen konnten. Am letzten Freitag, früh um sieben Uhr, ist er sanft entschlafen.

Fürwahr, es haben zahlreiche Menschen viel an ihm verloren; es tut uns weh, dass er schon jetzt von uns gegangen ist, und die Trauer ist eine grosse und allgemeine.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ In der Tat, des Trostes bedürfen insbesondere die, welche dem Dahingegangenen die Nächsten waren, Gattin, Tochter, Söhne und Geschwister. Wo finden sie solchen? Schon das Bewusstsein, dass er, der so schwer gelitten, nun erlöst ist, wird ihren Schmerz lindern; es werden die Beweise aufrichtiger Teilnahme, die Kundgebungen, die ihnen bezeugen, wie hoch geschätzt er war, ihren verwundeten Herzen wohlthun. Und doch fühlen wir selber, wie wenig unsere Worte zu trösten vermögen, und schauen deshalb aus nach einer bessern Stärkung. Da hören wir, wie jenem Zuruf: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ beigefügt ist: „spricht euer Gott“. Dass wir in der Trübsal unsere Gedanken auf ihn richten sollen, daran mahnt uns auch jener Sänger der alten Zeit, wenn er in seinem Unglück sagt: „Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich“ (Psalm 39,8). Damit weist er uns den Weg zur Quelle wahren Trostes. Unser Gott lehrt uns, wie unser Herz auch im tiefsten Leid Erquickung findet, wenn wir in Ergebung uns beugen unter seinen Willen, aber auch das feste Vertrauen bewahren, dass er uns nicht mehr auflegt, als wir tragen können, und er auch bei den dunklen Wegen, die er uns führt, es gut mit uns meint und alles recht mit uns macht. Er will, dass da, wo eine Lücke entstanden ist, die Hinterlassenen sich umso inniger zusammenschliessen. So wird es euch, meine leidtragenden Freunde, eine wertvolle Aufgabe sein, in echter Liebe und Treue verbunden zu bleiben. Vor allem aber wird euch mit Kraft erfüllen die Hoffnung auf seine Verheissung, dass unserem vergänglichem Leben ein ewiges folgt, sowie das Vertrauen auf seine Zusage, dass, ob auch der irdische Vater von euch geschieden ist, er, der

Vater im Himmel, bei euch bleibt mit seiner Liebe, die nimmer aufhört. An ihn, den Lebendigen, wollen wir uns halten, und unser Bekenntnis soll sein und bis zum letzten Atemzug bleiben jenes Wort, das ebenfalls in dem herrlichen Tonwerk, welches uns der Verstorbene nicht mehr darbieten konnte, in so ergreifender Weise erklingt, jenes Wort voll starken Glaubens und freudiger Zuversicht: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“. Amen.

NACHRUF,

GESPROCHEN IN DER STADTKIRCHE WINTERTHUR AM 11. OKTOBER 1920

VON PROFESSOR DR. RUDOLF HUNZIKER.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Bevor die grausamen Schollen niederfallen auf den Sarg, der die sterbliche Hülle Ernst Radeckes birgt, möchte das verwaiste Musikkollegium eine letzte wehmütige Zwiesprache halten mit dem treuen Hüter seiner reichen, bald drei Jahrhunderte umfassenden Tradition, mit dem nimmermüden Förderer seiner in die Zukunft sich weitenden idealen Ziele. Und aus den klagenden Saiten unseres Lebewohls klingt vor allem die Melodie des Dankes, des innigsten Dankes.

Siebenundzwanzig Jahre lang hat Ernst Radecke das vielköpfige Instrument gemeistert, das sich Orchester nennt, siebenundzwanzig Jahre lang hat er das Institut geleitet, das die Liebe zur Tonkunst in unserer Stadt den kommenden Geschlechtern erhalten will, unsere Musikschule. Und in beiden Stellungen war sein Wirken von bedeutsamem Erfolge gekrönt. Die Konzerte nahmen einen derartigen Aufschwung, dass sie im Herbst 1901 in den Stadthausaal übersiedeln mussten, dass späterhin der Bestand unseres Orchesters eine erhebliche Vermehrung erfuhr, und dass heute Polyhymnia ernstlicher denn je nach einem neuen, geräumigen Heim sich sehnt. Sobald Ernst Radecke über das grössere Podium im Stadthaus gebot, hielt die moderne Musik mächtig wogend ihren Einzug in Winterthur: Richard Strauss, Anton Bruckner,

Max Reger und Gustav Mahler errangen sich das Bürgerrecht in unseren Konzerten; bisweilen ward auch der zeitgenössischen schweizerischen Tonkunst eine besondere Veranstaltung geweiht. Denn unseres Kapellmeisters sicheres Zielbewusstsein und sein feines Stilgefühl stellten die verschiedenen Darbietungen eines Abends stets unter die künstlerische Forderung der Einheitlichkeit. Sein erstes Interesse galt allzeit dem unvergänglichen Gut der klassischen und der romantischen Epoche. Hier hat er dem Kranz der in Winterthur bekannten und geliebten Werke manch köstliche und königliche Blume eingefügt, dass er zum Ganzen sich schloss und heute in allen Farben leuchtet. Dem innersten Bedürfnis seiner Natur entsprang der Wille, Johannes Brahms bei uns eine bleibende, unverrückbare Stätte zu bereiten, dem unsterblichen Meister, der aus dem Erbe Beethovens und Schumanns sich selbst die Eigenart geprägt.

Schulter an Schulter mit dem Musikkollegium half der Gemischte Chor dem verehrten Direktor nach der Palmringen, und in seiner Geschichte bedeuten Bachs Matthäuspassion und Brahms' Requiem zwei Marksteine, zwei strahlende Ruhmestaten. Der Gemischte Chor war seinem musikalischen Leiter in besonderer Liebe ans Herz gewachsen und in den letzten Monaten recht eigentlich sein Sorgenkind geworden. „Ich stehe und falle mit dem Gemischten Chor“, sagte er schmerzbewegt, als er die tödliche Krankheit bereits an seinen Kräften zehren fühlte; aber es gewährte ihm tröstliche Beruhigung, dass er den Dirigentenstab der Hand eines einstigen Schülers, eines jungen Freundes anvertrauen durfte, den er wie wenige schätzte.

Zu den glanzvollsten musikalischen Ereignissen gestalteten sich die Aufführungen, die aus der gemeinsamen Arbeit des Musikkollegiums und des Gemischten Chores hervorgingen; ich denke vor allem an die Konzerte, die 1904 das

zweihundertfünfsiebzigjährige Bestehen des Musikkollegiums feierten, und an die festliche Tagung, die fünf Jahre später den Schweizerischen Tonkünstlerverein als unseren Gast nach Winterthur entbot. Und unwillkürlich schreitet meine Erinnerung zurück bis in die Märztag des Jahres 1898. Damals erlebte die Neunte Symphonie ihre erstmalige vollständige Wiedergabe in unserer Stadt. Der greise Vater Ernst Radeckes sass unter den Zuhörern und war froher Zeuge, mit welchem Geschick, mit welcher jugendfrischer, temperamentvoller Hingabe sein Sohn da drüben auf der Empore den Jubelchören und den Preisliedern den stolzen Triumph erkämpfte — zur Ehre des „Schöpfers überm Sternenzelt“ und zur frohlockenden Mahnung an die Sterblichen:

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtigen Plan,
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen!

So war die musikalische Entwicklung Winterthurs während des letzten Vierteljahrhunderts in Ernst Radecke verkörpert. Er bildete das Zentrum, von dem die belebenden Strahlen ausgingen, er war der Erhalter des klingenden Schatzes, den die Vergangenheit uns gespendet, und zugleich der Schöpfer einer neuen, gesunden, segensreichen Tradition. Und er durfte mit Recht die Tage, die ihm die öffentliche Anerkennung seiner reichen Verdienste zuteil werden liessen, zu den Tagen der ungetrübten Freude zählen: jenen Tag im Januar 1907, der ihm die Nachricht brachte, das preussische Kultusministerium habe ihm den Titel eines Professors verliehen, und jenen Abend des 2. April 1919, an dem im Schosse des Musikkollegiums ihm Winterthur den Lorbeer des Dankes reichte.

In Ernst Radecke hatten ausserdem der Musikhistoriker und der ausübende Künstler einen Bund geschlossen. Ernsthafte

wissenschaftliche Studien verschafften ihm in sorgloser, glücklicher Jugendzeit den Doktorhut. Das einseitige Schwärmen wich dem bewussten Urteil, sein Erfassen der Werke der Tonkunst blieb kein gefühlsmässiges, er verstand sie einzureihen in die allgemeinen Kulturzusammenhänge, in das geistige Weltgeschehen. Seine Arbeiten und Vorträge — er war ausserdem Dozent für Musikgeschichte an der Universität und am Konservatorium in Zürich — verrieten den gründlichen Forscher, der seinen Stoff sicher beherrschte, der überall die grossen Linien schaute und sich den Blick für das Wesentliche nicht durch Zufälligkeiten verwirren liess. Das Herz des *ausübenden* Künstlers gehörte vor allem der Romantik: ihren Geist, ihre Höhenluft hatte er im Hause seines Vaters, des königlichen Kapellmeisters an der Berliner Hofoper, eingeatmet. Die Ausbildung zum Pianisten war für den begabten Knaben etwas Selbstverständliches gewesen. Ernst Radecke ein Klavierkonzert von Mozart oder Beethoven spielen zu hören, gewährte immer Genuss, und der Poesie Schumanns und Chopins war er ein feinsinniger Interpret.

An der Musikschule, deren Schülerzahl unter seiner Leitung von 150 auf 320 stieg, erteilte Radecke einen vorzüglichen, stets anregenden Unterricht, und manch jugendlicher Klavierspieler wünschte verlangend die Zeit herbei, da der Direktor sein Lehrer würde.

Das Bild Ernst Radeckes wäre unvollständig, wenn wir nicht dem Gesanglehrer an unsern höheren Schulen einige besondere Worte widmen wollten. Man kann sich eigentlich das Gymnasium ohne ihn gar nicht recht vorstellen. Gewiss lernte auch er die Tücken kennen, die dieser Massenunterricht birgt, aber Dr. Radecke war bei allen Schülern beliebt; denn sie fühlten sich geborgen in seinem väterlichen Wohlwollen, und seine Gabe, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen, blieb ihnen kein Geheimnis. Und sie kriegten jeweilen ge-

hörigen Respekt vor seinem Können und begannen etwas zu ahnen von der in ihm schlummernden Kultur und von reifer Künstlerschaft, wenn sie die immer wohl vorbereiteten und wohlgelungenen Prüfungsaufführungen miterleben durften.

Wenn Dr. Radecke nicht nur bei der Jungmannschaft, sondern bei allen, die mit ihm verkehrten, sich einer hervorragenden Sympathie erfreute und mehr und mehr zu den charakteristischen Erscheinungen unserer Stadt zählte, so ist der Hauptgrund nicht allein in seiner ausgeprägten Persönlichkeit zu suchen, die mit psychischer Sicherheit zu allen Vorkommnissen sofort Stellung nahm, noch in der ungewöhnlichen Klugheit und dem auch über die Dinge des Alltags klar und rasch urteilenden Verstand, noch im Adel seiner humanistischen Bildung und in den vollen Speichern seines Wissens, über das er stets frei verfügte, und das so manche Unterhaltung mit ihm zu bleibendem Gewinn für uns vertiefte — den Grundzug seines Wesens bildete jene mit natürlichem Gerechtigkeitssinn gepaarte Herzensgüte, die kein Falsch kennt und immer zum Verzeihen bereit ist, jene Reinheit und schöne Harmlosigkeit, die aus den Tagen der goldenen Kindheit ins Leben hinüberzuretten nur wenigen gelingt. Die Menschen sind nicht so häufig, denen jede Intrige, jede unlautere Regung, jede Roheit und jedes schrofte, hochfahrende Wesen so fern stehen, wie das bei Ernst Radecke der Fall gewesen. Davon kann vor allem die Vorsteherschaft des Musikkollegiums ein unverbrüchliches, ehrendes Zeugnis ablegen. In den Sitzungen, die uns jeden Samstagnachmittag zusammenführten, herrschte, trotzdem Dr. Radecke als Reichsdeutscher in einem gewissen prinzipiellen Gegensatz zu uns Schweizern stand, eine behagliche, freundschaftliche Stimmung, die nur selten ein Wölklein zu verfinstern drohte, und die zugleich bewies, wie sehr Winterthur unserem lieben Direktor zur zweiten Heimat geworden.

Ernst Radecke beseelte ein vorbildliches Pflichtgefühl. Und die Seiten seines Pflichtenheftes waren eng beschrieben. Manch einer hätte kaum die Hälfte dessen zu meistern vermocht, was unser Musikdirektor tagtäglich leistete, und er hätte vielleicht noch geglaubt, man mute ihm Aussergewöhnliches zu.

Die Gesundheit des stattlichen Mannes schien unverwüstlich und seine Arbeitskraft unzerstörbar. Er wähnte sich noch im Sommer seines Wirkens, als schon die Herbstwinde brausten, die allem blühenden Leben Feindschaft und Tod geschworen haben. Mit eins fielen die welken Blätter auf sein Saitenspiel, und Jahrzehnte zu früh senkte er sein müdes Haupt zum ewigen Schlummer. Der Weltkrieg hatte ihm manche frohe, stolze Hoffnung gebrochen; wie so viele wackere Soldaten ist auch er gefallen als ein Opfer seiner Pflicht und seiner Treue.

Hochverehrte Trauerversammlung! Unser Wirken auf Erden ist Stückwerk, aber wir haben am Unvergänglichen teil, wenn Treue und Hingebung es begleiten und weihen. So mischt sich in die Klage um den frühen Tod Ernst Radeckes die wehmütige Freude, dass er der unsrige gewesen; denn die Gebärde seines Lebens war nimmermüde Arbeit im Geist jener Liebe, die den Lohn in sich selbst trägt. Wir gönnen ihm nach mühevolem Tagewerk die Ruhe und nach den düstern Leidenswochen die Erlösung, und wir ahnen, dass seine Seele eingezogen ist in jenes Land der ewigen Schönheit, zu dem alle irdische Kunst wie zu ihrer Erfüllung in heisser Sehnsucht aufblickt.

WORTE DER ERINNERUNG,

GESPROCHEN ZUR ERÖFFNUNG DES HAUSKONZERTES VOM 18. OKTOBER 1920

VON HERMANN BÜHLER-SULZER.

Verehrteste Anwesende!

Meine Damen und Herren!

Wir sind in den letzten Wochen durch den Tod unseres Vizepräsidenten, des Herrn Moritz Ganzoni-Nadler, und unseres Direktors, des Herrn Professor Dr. Radecke, in tiefe Trauer versetzt worden. Jäh und unerwartet ist der eine der verehrten Verstorbenen uns entrissen worden, als Erlöser hat sich der Tod dem andern nach langem, qualvollem Leiden genaht.

Beiden war die Musik ein Lebensbedürfnis. Herr Direktor Dr. Radecke hat ihr als Künstler seine ganze Lebensarbeit gewidmet, von welcher der grösste und fruchtbarste Teil im Dienste des Musikkollegiums in unaufhörlicher begeisterter Pflege des öffentlichen Musiklebens unserer Stadt geleistet wurde. Und unserm Herrn Ganzoni hat die Musik lebenslang als Freundin zur Seite gestanden, er widmete ihr einen grossen Teil seiner freien Zeit: als ausübender Sänger, als verständnisvoller Besucher der musikalischen Veranstaltungen, als begeisterter Förderer und Geniesser der Hausmusik, die in seinem Familienkreise eifrig gepflegt ward, und vor allem als Mitglied der Vorsteherschaft des Musikkollegiums, der er seit dreiunddreissig Jahren angehörte. Samstag für Samstag fand er sich in der Sitzung der Vorsteherschaft ein, wo er dank seiner reichen Erfahrung in beinahe allen Aemtern, die wir zu vergeben haben, einen massgebenden Einfluss hatte und eine

prominente Stellung einnahm; dreizehn Jahre lang (1896 bis 1909) war er unser Vorsitzender. Viel galt uns sein stets wohlbegründetes Urteil. Seine Güte und Milde, mit der er Menschen und Dinge betrachtete, haben in vielen Fällen unsere Beschlüsse in der allein richtigen Weise beeinflusst. Sein ausgesprochener Gerechtigkeitssinn liess ihn immer das erkennen und aussprechen, was nottat. Zu einem erspriesslichen Zusammenarbeiten eines kleinen Kollegiums, wie es unsere Vorsteherschaft darstellt, gehört ein freundschaftlicher und versöhnlicher Geist: Herr Ganzoni verstand es in hervorragender Weise, diesen Geist zu pflegen. Nie war er verletzend, seine oft temperamentvollen Voten trugen in ihrer Form stets anders lautenden Meinungen Rechnung, seine vornehme Gesinnung bewahrte er in allen Fällen. Die Vorsteherschaft wird Herrn Ganzoni noch lange schmerzlich vermissen an diesem Tische und in diesem Raum, wo er so viel zu bedeuten hatte, und ich bin überzeugt, dass Sie alle, die Sie dem Musikkollegium angehören, mit uns dem Verstorbenen ein freundliches, ehrendes und dankbares Andenken bewahren werden.

Die Persönlichkeit des Herrn Dr. Radecke stand während der siebenundzwanzig Jahre seiner Tätigkeit in Winterthur so sehr im Vordergrund des musikalischen Lebens, dass sie Ihnen allen wohl vertraut ist. Sie ist an der Trauerfeier von unserem Herrn Dr. Hunziker in vortrefflicher Weise gekennzeichnet worden, so dass ich nicht wiederholen will, was Dr. Hunziker besser, als ich es vermöchte, bereits gesagt hat. Der Raum, in dem ich spreche, weckt aber Erinnerungen an den Toten von besonderer Art. Ich möchte in Ihnen das Bild wachrufen des Leiters unserer Konzerte, der uns hier seine Pläne entwarf und uns seine Vorschläge für die Konzertprogramme unterbreitete. In sorgfältiger Weise hat er sie je-weilen überlegt und überdacht, um sie uns vor Beginn des

Winters als reife Frucht seiner Gedanken vorzutragen. Gerne hat er Rücksicht genommen auf Wünsche, die von uns Laien geäußert wurden, aber immer hat er in der Zusammenstellung jene Sorgfalt und künstlerische Erkenntnis walten lassen, die aus einem Konzertprogramm an sich ein kleines Kunstwerk schaffen. Mancherlei musikhistorische Bemerkungen, die der Gelehrte bei diesen Besprechungen mit einflocht, machten diesen Teil der Sitzungen zu anregenden und interessanten Debatten. Eine besondere Freude war es für Dr. Radecke, als vor einigen Jahren die Erschließung dieses Sitzungszimmers uns ermöglichte, der Kammermusik, wenn auch im kleinen Kreise der Mitglieder des Musikkollegiums, in besonderem Masse Geltung zu verschaffen und sie zu pflegen. Gern hat Herr Dr. Radecke diesen intimen Veranstaltungen seine Mitwirkung geliehen und sich gefreut, wenn ausser unsern bewährten hiesigen Künstlern auch auswärtige Künstler zum Worte kamen oder neue Kammermusikwerke zu Gehör gebracht werden konnten.

Seine stete Fürsorge war auch der Musikschule gewidmet. Mit Genugtuung hat er uns referiert, wenn eine Zunahme der Schüler zu konstatieren war oder ein von ihm vorgeschlagenes neues Fach Anklang fand. Mit Sorge hat es ihn erfüllt, als zu Anfang des Krieges ein Stillstand oder gar eine kleinere Frequenz eintrat. Um so mehr Genugtuung brachte ihm der seit zwei Jahren bemerkbare Wiederaufschwung dieses Institutes.

Seine menschlichen Eigenschaften kamen in unsern Sitzungen besonders schön zur Geltung: Ehrlichkeit in allem, was er sagte und tat, reine Freude an allem, was seine künstlerischen Bestrebungen fördern konnte, reine Freude auch an jeder Anerkennung, die ihm gezollt wurde; dies um so mehr, als dem an lauterem Applaus gewöhnten Grosstadtkinde die etwas trockene Schweizerart, die ihrer Freude

an künstlerischem Schaffen nur in reservierter Weise Ausdruck zu geben versteht, manchmal etwas nüchtern erscheinen mochte.

Verehrteste, ich weiss, Sie empfinden mit uns, dass mit Dr. Radecke ein vollwertiger Mann und Künstler von uns gegangen ist.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, dass der ausübende Musiker nicht wie der Komponist oder der bildende Künstler der Nachwelt Werke hinterlassen kann, sondern sich mit dem Augenblickserfolg und der hinterlassenen Erinnerung an sein Schaffen begnügen muss. Dass aber die Erinnerung an alles, was Dr. Radecke uns in langen Jahren künstlerisch geboten und was er in persönlicher Freundschaft uns geschenkt hat, stets warm und lebendig in uns bleibt, dessen bin ich sicher. Das mag für seine Angehörigen auch der schönste Trost sein.

Nun werden Ihnen Werke von Bach, Beethoven, Mozart und Schubert, für die unsere lieben Freunde eine besondere Verehrung empfanden, dargeboten werden. Ich bitte Sie, diese im Andenken an die beiden Entschlafenen geniessen zu wollen.

ZUM HINSCHIEDE VON MUSIKDIREKTOR ERNST RADECKE.

VON JACQUES SCHELLENBERG.

(Der Landbote vom 11. Oktober 1920.)

Ist es zu fassen? Die bei uns jedem Kinde wohlbekannte Gestalt des Winterthurer Musikdirektors soll unserm Blick auf immer entschwunden sein? Um etwas Vertrautes und Liebgewordenes sind wir ärmer geworden, seit er Abschied genommen hat. Unser Mitbürger ist dieser Mann nicht geworden, der genau die Hälfte seines Lebens, nämlich siebenundzwanzig Jahre, hier verlebt hat, der sich bei uns heimisch und wohl fühlte; er hat seiner deutschen Heimat Treue gehalten, ein feiner Zug, der dem Charakter des aufrechten Mannes gut anstand. Schmerzliches Erlebnis für ihn waren der Krieg, der auch seinen ältesten Sohn lange Zeit in ungewissem Schicksal fernhielt, die Niederlage Deutschlands und die politische Umwälzung in seinem Vaterlande. Radecke hat eben von seinem Elternhaus, in dem er eine glückliche Kindheit verlebte und eine feine Erziehung genoss, von den musikalisch und geistig hochstehenden Kreisen, mit denen sein Vater ihn bekannt machte, und überhaupt von den wohlgeordneten Verhältnissen seiner prosperierenden Heimat tiefe und glückliche Erinnerungen in die Fremde mitgenommen. Dass er einen Ruf ins Ausland annahm, entsprach damaliger Gepflogenheit der deutschen Künstlerschaft, der die Schweiz so viele tüchtige Kräfte an leitender Stelle zu verdanken hatte. Ein Beweis, dass die Landflucht Dr. Radecke in der Heimat nicht übel gedeutet wurde, war die Ver-

leihung des Titels eines königlichen Professors, die 1907 erfolgte. Der Grundzug in seinem Wesen war Geradheit und Offenheit, aber auch dem Tadel konnte er nicht anders als eine feine, höfliche Fassung geben, und gerade die ihm unterstellten Orchestermusiker wussten diese Seite ihres wohlwollenden Chefs sehr zu schätzen.

Die traditionelle Musikfreundlichkeit Winterthurs machte ihm den Aufenthalt bei uns lieb; er wusste sich in seinem Schaffen und Streben getragen von dem Verständnis und der Anerkennung weitester Kreise. Diese althergebrachte Musikfreundlichkeit stützt sich aber wieder auf unsere Jahrhunderte alte, gute Tradition der Musikpflege, ein Gebäude, an dem weiterzubauen jede Generation berufen ist. Dr. Radecke war viel zu sehr Mann der Musikwissenschaft und der Musikgeschichte, um zu verkennen, dass die Arbeit eines Menschenalters nur ein bescheidenes Teilstück dieses Baues bedeutet. Es darf aber doch gesagt werden, dass die siebenundzwanzig Jahre, während welchen Dr. Radecke unserem Musikleben vorstand, als die Zeit eines grossen Aufstieges und einer Arbeitsleistung von dauerndem Wert eingeschätzt werden muss. Wir erinnern uns noch der Spannung, mit welcher der Wahl des Nachfolgers für Direktor Edgar Muzinger entgegengeblickt wurde. Dass Dr. Ernst Radecke der Sohn des gefeierten Professors Robert Radecke, des langjährigen Direktors der königlichen Oper in Berlin war, liess das republikanische Wahlkollegium durchaus kalt; ja, das Attribut eines Dr. phil. wurde als unnützer Dekor angesehen, da man nicht nach einem Buchgelehrten, sondern nach einem tüchtigen ausübenden und praktischen Musiker fahndete. Seine Wahl dankte er ausschliesslich dem Vorrang, den er in Probestspiel und Probedirektion über seine Mitbewerber errang. Wie bei dem Komitee, so hatte er anlässlich seines ersten öffentlichen Auftretens als Klaviersolist und als Dirigent auch

beim Publikum gewonnenes Spiel. War vordem niemandem aufgefallen, dass der Konzertflügel abgeleiert und die Besetzung des Orchesters recht unvollständig war, so erklärte jetzt jedermann offen, dass da Remedur geschaffen werden müsse. Ein neuer Flügel war bald da, mit der Verbesserung des Orchesters ging es dann freilich hübsch langsam Schritt für Schritt. Bisher konnten sich die Winterthurer Musikdirektoren bei Novitäten die Finger wund schreiben, bis die Partitur für unser kleines Orchester zurechtgezimmert war. Dr. Radecke hielt von diesem „Einziehen der Stimmen“ und solch zurechtgestutzten Arrangements nicht viel und schlug dagegen vor, nicht die Werke nach dem Orchester, sondern das Orchester nach den Werken einzurichten. Dieser Weg wurde dann eingeschlagen, und der Vergleich zwischen dem kleinen Orchester des ersten Konzertes 1893, das bequem auf der kleinen Bühne des Kasino Platz fand, und dem fünfzig bis sechzig Mann zählenden Klangkörper der jetzigen Konzerte weist auf einen weiten und nicht unbeschwerlichen Weg hin.

In *einem* Sprung war das nicht zu erreichen, und es war ein Glück, dass der junge, arbeitsfreudige und vorwärtsstrebende Künstler einen scharfen Blick für die Realität und das für einmal Erreichbare hatte und deshalb mit allmählichen Fortschritten sich zu begnügen verstand. So wurden die Konzerte Jahr für Jahr besser ausgestaltet, und es wuchs Jahr für Jahr das Interesse an diesen Anlässen. Die Verbesserung des Orchesterapparates war natürlich nur Mittel zum Zweck, neue, wertvolle Werke aufzuführen. Den grössten Eindruck hinterliess wohl die Aufführung der Neunten Symphonie von Beethoven, die 1898 zum erstenmal hier vollständig gegeben wurde. Dieses Werk lag dem Verstorbenen ganz besonders am Herzen, und noch auf dem Krankenlager hoffte er auf neue Kräfte, um die für diesen Winter verabredete dritte Wiederholung des Werkes durchführen zu können.

Unter seiner Leitung nahmen auch die von Direktor Munzinger eingeführten populären Symphoniekonzerte einen erfreulichen Aufschwung, und es ist ebenfalls Radeckes Verdienst, die Pflege der Kammermusik gefördert und den Zyklus der alljährlichen Abonnementskonzerte um zwei Kammermusikabende bereichert zu haben. Seine Programme legen nicht nur Zeugnis ab für den feinsinnigen und geschickt abwägenden Künstler, sie dokumentieren auch eine vorurteilslose Würdigung fremdländischer Musik, und sogar von Werken, die zu seiner klassizistischen Neigung im Gegensatz standen, denen er aber doch Gerechtigkeit widerfahren liess. Viel wäre noch zu sagen von seiner umfangreichen Unterrichtstätigkeit an der Musikschule, wo er ausgezeichneten und anregenden Klavierunterricht gab, von den Gesangsstunden an den höheren Schulen, bei denen er auch den nachsichtigen Freund der Jugend herauskehrte, und vor allem von seiner Direktion des Gemischten Chores, der unter ihm viele bedeutende neue Werke in gelungener Wiedergabe unserem Publikum vermittelte.

Mitten aus seinem Schaffen und aus seinen Plänen hat ihn eine grausame Krankheit herausgerissen. Mit welcher jugendlicher Hoffnungsfreudigkeit hat er vor anderthalb Jahren bei der verspäteten Feier seines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums von seinen Zukunftsplänen und von dem neuen Konzerthaus gesprochen! Zu früh ist der treu besorgte Vater seiner Familie entrissen worden, zu früh der Freund seinen Freunden, zu früh aber vor allem der schaffensfreudige Musiker, der mit jeder Faser seines Wesens an seiner Kunst hing, dem arbeitsfrohen Wirken, das noch so viel Schönes verhieß. Dankbar sei es ihm gedacht, dass er die Lebenskraft seiner besten Jahre bei uns ausgegeben; er hat sich durch seine an Erfolgen so reiche Arbeit an der Stätte seiner langjährigen Tätigkeit ein bleibendes Andenken geschaffen.

DR ERNST RADECKE,

PROFESSOR AN DER KANTONSSCHULE WINTERTHUR.

VON REKTOR DR WALTHER HÜNERWADEL.

(Neues Winterthurer Tagblatt vom 11. Oktober 1920.)

Es ist unserer Schule eine schmerzliche, aber doch auch eine teure Pflicht, von unserm verstorbenen Kollegen und Lehrer Abschied zu nehmen. Schon seit vielen Monaten ist es ihm nicht mehr möglich gewesen, den Unterricht zu erteilen. Als er im letzten Winter von der Grippe befallen wurde, hat er es seiner Pflichttreue abgerungen, sobald es ihm irgend möglich wurde, wieder an seine Schularbeit zurückzukehren; wir müssen fürchten, dass er seinen angegriffenen Kräften damit zuviel zugemutet hat. Es lag nicht in der Natur des rastlos tätigen Mannes, mit seiner Kraft haushälterisch umzugehen. Mit Beginn des neuen Schuljahres musste er Verzicht leisten und den Unterricht einem Jüngern übergeben — zu seiner Genugtuung war es ein früherer Schüler. Dr. Radecke hat wohl immer, vielleicht bis zu den letzten klaren Momenten, gehofft, wieder in die ihm liebge-wordene Schule zurückkehren zu können.

Nun stehen wir schmerzlich bewegt vor dem toten Manne. Siebenundzwanzig Jahre lang hat er mit treuer Sorgfalt und warmer Hingebung unserer Schule gedient. Seine Tätigkeit erstreckte sich auf den Gesangunterricht, die Musikgeschichte und den Instrumentalunterricht der Lehramtskandidaten, den er entweder selbst erteilte oder überwachte. Wenn er auch mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die in der pädagogischen Natur und Stellung des Faches liegen, so hat

er seine Klassen immer zu sehr schönen Leistungen geführt, wovon die öffentlichen Aufführungen zur Zeit der Frühjahrsprüfungen Zeugnis ablegten. Die Schüler hatten eben doch in innerster Seele Respekt vor der eigenartigen, eindruckstarken Persönlichkeit und dem hohen und reinen Künstlertum ihres Lehrers. Durch Ernst Radecke sprach zu ihnen, wenn sie das auch mehr ahnten als mit klarem Bewusstsein erkannten, die grosse künstlerische Tradition und Kultur, die er als kostbaren Besitz aus seinem elterlichen Hause, aus seinen Studien und Wanderjahren mit sich getragen; so drang auch in unsere Schule noch der Geisteshauch der grössten Zeiten der deutschen Musik: Klassik und Romantik sind durch Ernst Radecke auch für unsere jungen Schüler lebendige Potenzen geworden.

Dazu trat ein Faktor, der für eine Mittelschule von höchster Bedeutung ist: Dr. Radecke besass eine gediegene humanistische Bildung, für die er in der strengen Schule eines preussischen Gymnasiums den Grund gelegt, und die er auch an der Hochschule noch durch geschichtliche und philologische Studien vertieft und bereichert hat. So war ihm das Bildungsgebiet des Gymnasiums und darüber hinaus die geschichtliche Entfaltung des deutschen Geistes, in der ja Musik und Dichtung seit Schumann und Wagner so innig verschwistert sind, ein vertrautes Element.

Und noch eine weitere Eigenschaft hat in Dr. Radecke die erzieherische Einwirkung vertieft: er war ein warmer, liebevoller Familienvater, und dieses väterliche Gefühl hat er auch den Schülern entgegengebracht; sie empfanden, dass er sich um sie sorgte, dass er ihnen aus Liebe von dem Besten, das er besass, mitteilen und auf ihren spätern Lebensweg mitgeben wollte.

Seinen Kollegen in der Lehrerschaft hat Dr. Ernst Radecke allezeit aufrichtigste Freundschaft erwiesen; er hat im Lehrer-

zimmer gerne mitgesprochen, und man hat seinen geistvollen, von ernster Kulturarbeit an der eigenen Person zeugenden Worten immer mit voller Aufmerksamkeit gelauscht.

Im Namen von Schülern und Lehrern bezeuge ich dem Verstorbenen unsern aus aufrichtigem Herzen kommenden Dank für alles Liebe und Grosse, das er uns in allen Jahren seiner nie ermüdenden Arbeit geschenkt hat. Die Schüler bekunden ihm heute ihre Dankbarkeit in der Sprache, die er immer als die Sprache seines Herzens angesehen hat — in der Musik.

Wir alle aber werden Herrn Dr. Ernst Radecke in nie erlöschender Erinnerung der Freundschaft tragen.

MUSIKDIREKTOR
DR ERNST RADECKE.

VON PROFESSOR DR KARL NEF.

(Basler Nachrichten vom 12. Oktober 1920.)

Dr. Ernst Radecke hat mir einmal gesagt, er halte an seinen musikgeschichtlichen Vorlesungen fest, damit im Alter, wenn er nicht mehr dirigieren könne, ihm ein Feld zu beackern bleibe. Er wollte nicht der Gefahr sich aussetzen, der so viele praktische Musiker erliegen, und die darin besteht, dass, wenn sie nicht mehr Musik machen können, sie mit ihrer Person nichts mehr anzufangen wissen. Leider war es ihm nicht vergönnt, zur Liebe seiner Jugend zurückzukehren, mitten aus einer reichen Tätigkeit hat ihn der Tod abgerufen. Er stand an der Spitze des Winterthurer Musiklebens, war Leiter der Abonnementskonzerte, des Gemischten Chores und der Musikschule und Gesanglehrer an den höhern Stadtschulen; er verwaltete diese Stellungen, die ein vollgerütteltes Mass von Arbeit bedeuten, seit dem Jahre 1893. Ausserdem hielt er seit dem Herbst 1894 Vorlesungen über Musikgeschichte am Konservatorium in Zürich und war seit 1908 Privatdozent an der dortigen Universität.

Ernst Radecke, geboren 1866 in Berlin, war der Sohn des bekannten Robert Radecke; die Musikwelt kennt diesen als Hofkapellmeister, Direktor des Instituts für Kirchenmusik, Senator der Akademie der Künste, das Volk als den Komponisten des Rückertschen Liedes „Aus der Jugendzeit“. Hervorgegangen aus grossem musikalischem Milieu, strebte

Ernst Radecke in jüngern Jahren nach einem glänzenderen Wirkungskreis, als ihn Winterthur zu bieten vermag; aber er hat dann mit grosser Treue und ebensolchem Erfolg bis an sein Ende in Winterthur gewirkt und sicherlich, wie er viel geboten, auch viel Befriedigung gefunden. Es ist im allgemeinen ein Unglück, dass alle Musiker nach den grossen Städten sich drängen; für einen, der sich als ein Kulturarbeiter zu fühlen vermag, der nicht nur nach dem äusserlichen Glanz trachtet, ist in kleinen geistig belebten Orten, wie gerade die Schweiz sie zahlreich bietet, eine weit dankbarere, eine absolut genommen wertvollere Arbeit zu leisten als in den Grosstädten, wo die Konkurrenz aufreißt und leicht zur Aeusserlichkeit verführt. Freilich darf der Musiker in der kleinen Stadt nicht Nurmusiker sein, sondern muss auch Bildung haben; es war der Vorzug Ernst Radeckes, dass er einen weiten Gesichtskreis besass und Verständnis hatte für die mannigfaltigen Anforderungen, die Winterthur an seinen Musikdirektor stellt.

Von der Orchesterdirektion Ernst Radeckes sagt Dr. Rudolf Hunziker in einer biographischen Skizze, geschrieben anlässlich des schweizerischen Tonkünstlerfestes in Winterthur im Jahre 1909, das Radecke als Festdirektor leitete: „Ein feuriges Temperament und eine selbständige, von grossen Gesichtspunkten ausgehende Auffassungsgabe, die sich mit einer achtunggebietenden Exaktheit und Gewissenhaftigkeit im einzelnen verbinden, machen Radeckes Orchesterdirektion zu einer stets erfolgreichen“. Er betätigte sich auch vielfach als Pianist, als Kammermusiker und Begleiter; die Musikschule nahm unter seiner Leitung einen grossen Aufschwung.

Als Komponist ist Radecke nicht hervorgetreten, wohl aber als Musikschriftsteller; ein Schüler Philipp Spittas erwarb er sich den Doktorgrad an der Universität Berlin mit einer Dissertation über „Das deutsche weltliche Lied in der

Lautenmusik des sechzehnten Jahrhunderts“ (abgedruckt in der Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft 1891). 1904 schrieb er eine Studie über den Komponisten Kahn, er hat auch die „Einhundert Aphorismen“ des bekannten Klavierpädagogen J. Carl Eschmann (mit dessen jüngster Tochter er sich 1894 vermählt hatte) herausgegeben.

Wenn Winterthur auch keine grosse Stadt ist, so ist es doch ein altes Kulturzentrum, das sich zu allen Zeiten durch Kunstliebe ausgezeichnet hat. Es hat denn auch eine ganze Reihe bedeutender Musiker anzuziehen vermocht; es haben dort gewirkt Theodor Kirchner, Hermann Götz, Georg Rauchenecker, Edgar Munzinger. Ernst Radecke hat das Seinige mit dazu beigetragen, Winterthur in der musikalischen Welt einen guten Namen zu geben; sein Andenken wird in Ehren bleiben.

PROFESSOR DR^E ERNST RADECKE.

VON MUSIKDIREKTOR OTTO UHLMANN.

(Schweizerische Musikzeitung vom 23. Oktober 1920.)

Wenn eine Hand erkaltet, die während Dezennien das Steuer einer guten Sache weise lenkte, drohende Klippen und Untiefen zu vermeiden und den oft stürmischen Luftzug der Zeit als besonnen treibende Kraft anzuwenden wusste, so ist nicht nur der Fortbestand des Ganzen gefährdet, auch das Einzelne wird nur dann nicht in Verwirrung geraten, wenn es, durch den Lenker längst in ein festes Geleise gebracht, eine Zeitlang durch sich selber weiterleben kann. Jeder, der unbewusst im Schutze dieser treibenden Kraft am Gesamtbau mitgeholfen hatte, fühlt, dass diese treibende Kraft grösser gewesen, als er geglaubt. Wenn das für materielle Unternehmungen gilt, wieviel mehr noch im Gebiete der Kunst, wo der Geist dem Ganzen das Gepräge gibt und die Einheit sichert.

Einen solchen Verlust hat das musikalische Leben der Stadt Winterthur erlitten, ein musikalisches Leben, wie es wohl in ähnlichen Verhältnissen nicht leicht gefunden werden kann; denn wo wirken alle Faktoren, die es zum Blühen künstlerischen Wirkens braucht, besser zusammen als in Winterthur? Wo fänden finanzielle Opfer für das Zustandekommen wahrhaft künstlerischer Aufführungen einen dankbareren Boden als in unserer kleinen Stadt? Musste uns nicht bange werden für das Weiterbestehen all des Schönen und Grossen, was die Musik uns geschenkt hatte, als am Morgen des 8. Oktober die Trauerkunde sich verbreitete, Herr Professor Dr. Ernst Radecke sei seinem schweren, stets sich steigenden Herzleiden erlegen, der Mann, der während sieben-

undzwanzig Jahren an der Spitze dieser durch lange Tradition tief eingewurzelten Musikpflege in Winterthur gestanden ist.

Geboren am 8. Dezember 1866 in Berlin, absolvierte Radecke das Gymnasium, studierte 1886 bis 1891 an verschiedenen Universitäten und doktorierte mit einer Dissertation über „Das deutsche weltliche Lied in der Lautenmusik des sechzehnten Jahrhunderts“. Während seines Studiums genoss er am Sternschen Konservatorium und dann privatim den Unterricht seines Vaters, des königlich preussischen Kapellmeisters Robert Radecke. Nach kurzem Aufenthalt als Korrepetitor am Leipziger Stadttheater kam der junge Musiker 1893 nach Winterthur, wo fortan sein Wirken den verschiedensten Zweigen seines Berufes galt. Als Leiter der Abonnementskonzerte des Musikkollegiums wusste Dr. Radecke das von seinem Vorgänger Edgar Munzinger hinterlassene Erbe derart zu mehren, dass mit den Jahren auch der äussere Rahmen dieser Konzerte erweitert werden musste; das Orchester wurde vergrössert und verbessert, so dass heute Winterthur im musikalischen Leben der Schweiz einen nicht unbedeutenden Faktor bildet. Durch Dr. Radecke wurden auch Kammermusikkonzerte regelmässig, wobei er selbst als Pianist stets eine führende Stellung einnahm. Der Gemischte Chor widmete sich unter seiner sachkundigen und anregenden Leitung namentlich den grossen Klassikern des geistlichen und weltlichen Oratoriums; doch auch moderne Werke kamen öfters zu schöner Aufführung. Als Lehrer an der Musikschule für Klavier und Theorie und als Gesanglehrer der Kantonschule leistete Dr. Radecke ebenfalls Hervorragendes, und keiner seiner zahlreichen Schüler wird den fein kultivierten, anregenden Unterricht des verehrten Lehrers je vergessen. Dieses gerüttelt volle Mass von Arbeit hat mit der Zeit den sonst so kräftigen Mann zu erschüttern vermocht; der anstrengende Beruf hat sein Opfer gefordert.

Mit Ernst Radecke ist nicht nur ein trefflicher Musiker und Musikgelehrter (er war auch längere Zeit Dozent für Musikgeschichte an der Universität und am Konservatorium in Zürich) dahingegangen, sondern für Winterthur ist in seinem musikalischen Leiter ein Typus verloren, der als Mensch und als Musiker gleich charakteristisch war. Als Künstler war Dr. Radecke ein bewusster und dokumentierter Vertreter der nachromantischen Periode in Deutschland, wie sie durch Reinecke, Robert Franz u. a. blühte. Alle diese Musiker waren im elterlichen Hause Gäste, und von ihnen hat Ernst Radecke seine bleibendsten Eindrücke erhalten. Mit echtem Feuer der Begeisterung pflegte er dem Besucher die zahlreichen Manuskripte und Briefe dieser ihm lieben Meister, die in seinem Besitze waren, zu zeigen; mit wahrer Liebe hing er an seinem berühmten Vater. Dabei war Dr. Radecke ein grosser Bachkenner; sämtliche Werke dieses Grossen hatte er in seiner umfassenden Bibliothek. Für Brahms, den grossen Nachklassiker, trat Radecke mit Begeisterung ein; er hat ihn recht eigentlich in Winterthur eingeführt. Stets war er mit ganzer Seele dabei, wenn es galt, ein Werk würdig aufzuführen, und seine Begeisterung teilte sich den Ausführenden mit.

Wer Dr. Radecke als Mensch gekannt hat, konnte nicht anders als ihn hochachten und verehren. Wahre, nicht gespielte Herzensgüte war ihm eigen; seine feine Geisteskultur liess es nie zu, dass Andersdenkende verletzt von ihm weggingen. Wie er in seiner ihm so lieben Familie ein vorbildlicher Vater war, so war er nach aussen ein vorbildlich ehrenhafter Mensch, ein ganzer Mann und Künstler, seinen Freunden ein treuer Freund und seinen Kollegen ein stets rat- und tatbereiter Berufsgenosse. Winterthur wird das Andenken Dr. Ernst Radeckes stets hochhalten!

Zentralbibliothek Zürich



ZM03126290